



Presseinformation

Depression und Vorurteile – Junge Erwachsene sind besonders betroffen: Europäischer Depressionstag sieht speziellen Handlungsbedarf bei jungen Menschen

15. Europäischer Depressionstag – 1. Oktober 2018

Berlin, 19. September 2018 – Depressionen zählen zu den häufigsten psychiatrischen Erkrankungen. Etwa 4,1 Millionen Menschen aller Altersgruppen sind derzeit in Deutschland betroffen. Weltweit sind es nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation (WHO) circa 350 Millionen Menschen. Die Depression kann mit schweren, oft nicht gleich erkennbaren, Beeinträchtigungen einhergehen. Obwohl durch Öffentlichkeitsarbeit und Fortbildung Depressionen schon häufiger diagnostiziert werden, bleiben Sie doch oft noch unerkannt und sind mit Unsicherheit bei Betroffenen und Angehörigen verbunden. Eine Depression kann mit vielfältigen psychischen und körperlichen Symptomen einhergehen, alltägliche Erledigungen werden beispielsweise zur unüberbrückbaren Hürde, und wenn eine Depression unbehandelt bleibt, kann sie zu einer schweren Erkrankung werden. 10 bis 15 Prozent aller depressiven Menschen sterben durch Suizid – in der Altersklasse der 15- bis 29-Jährigen sind Suizide heute sogar die zweithäufigste Todesursache. Depressive Symptome sieht man Betroffenen häufig nicht an. Hierdurch entstehen oft Vorurteile, ein sozialer Rückzug wird manchmal als fehlendes Interesse, Konzentrationsstörungen werden am Arbeitsplatz fälschlicherweise als fehlende Leistungsbereitschaft interpretiert.

Bei Jugendlichen und jüngeren Erwachsenen ist die Erkrankung nicht selten schwieriger zu diagnostizieren. „Depressive Erkrankungen sind in unserer Gesellschaft leider immer noch mit unzureichendem Wissen, Vorurteilen und auch Stigmatisierungen verbunden. Jüngere Menschen sind vor dem Hintergrund der sich wandelnden Gesellschaft und der

Familienstrukturen sowie durch soziale Medien neuen Herausforderungen und Belastungen ausgesetzt. Wir müssen Bewusstsein und Aufmerksamkeit schaffen, damit die Erkrankung bei Betroffenen, insbesondere bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen, rechtzeitig erkannt und zeitnah behandelt wird. Unzureichendes Wissen und Vorurteile verhindern dies oft. Je früher wir aber intervenieren können, umso besser sind die Heilungserfolge“, betont Professor Detlef E. Dietrich, Ärztlicher Direktor der Burghof-Klinik in Rinteln und Vertreter der European Depression Association (EDA) in Deutschland, anlässlich des 15. Europäischen Depressionstages am 1. Oktober 2018, und er ergänzt: „Depressionen können in den meisten Fällen sehr gut behandelt werden“.

Das Ziel des 15. Europäischen Depressionstages ist, über Depressionen aufzuklären, häufig mit der Erkrankung verbundene Vorurteile zu reduzieren und betroffene Menschen zu informieren – nur dann können adäquate Hilfen aufgezeigt werden. Mit dem Motto des diesjährigen Europäischen Depressionstages: „Depression und Vorurteile – Junge Erwachsene sind besonders betroffen“ setzt der Europäische Depressionstag damit den Fokus auf den Handlungsbedarf hinsichtlich depressiver Erkrankungen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Das Erkennen der Erkrankung, Präventionsstrategien sowie die Erlebniswelt eines Betroffenen stehen auf der Pressekonferenz am 19. September 2018 dabei im Vordergrund.

Kontakt

Professor Dr. med. Detlef E. Dietrich
Ärztlicher Direktor Burghof-Klinik, Rinteln
Repräsentant der EDA in Deutschland
Burghof-Klinik GmbH & Co. KG
Ritterstrasse 19, 31737 Rinteln
Tel.+49 (0) 5751 940-121
E-Mail: Detlef.Dietrich@burghof-klinik.de
www.burghof-klinik.de

Hintergrundinformation

Von einer Depression spricht man dann, wenn über mehr als zwei Wochen relativ kontinuierlich mindestens drei Kernsymptome vorliegen. Diese sind Niedergeschlagenheit / Traurigkeit, reduzierte Fähigkeit, Freude zu empfinden bis hin zur Freudlosigkeit sowie

verminderter Antrieb und schnelle Ermüdbarkeit. Zusätzlich bestehen weitere Symptome in Abhängigkeit vom Schweregrad der Erkrankung. Hierzu zählen insbesondere Störungen des Schlafs, Energielosigkeit, leichte Erschöpfbarkeit, Konzentrations- und Aufmerksamkeitsstörungen, Ängste, negative Gedanken / Pessimismus, sozialer Rückzug, Schuldgefühle, Hoffnungslosigkeit, nicht selten begleitet von Suizidalität, körperliche Beschwerden, vor allem Schmerzen, für die kein organisches Korrelat nachweisbar ist. Diese Symptome sind äußerlich häufig nicht erkennbar und Angehörige, Freunde oder Kollegen am Arbeitsplatz interpretieren die Veränderungen falsch. Jugendliche und junge Erwachsene leiden häufig unter einem verminderten Selbstwertgefühl, Zukunftsängsten und sozialem Rückzug oder Leistungsproblemen in der Schule oder bei der Arbeit. Bei der Diagnosestellung sind auch eine reduzierte Krankheitseinsicht und das mögliche – meist unbewusste – „Herunterspielen“ (Dissimulation) von Symptomen seitens der Betroffenen zu berücksichtigen, denn dies verhindert nicht selten eine frühzeitige Diagnosestellung der Erkrankung.